Dieses Interview wurde 1992 mit dem BDM-Mitglied Christel Thünen in Schwerin geführt. Thünen war von 1933 bis 43 Mitglied des BDM (Bund Deutscher Mädel) und von 1940 bis 43 Mitglied von Glaube und Schönheit.

Was hat Sie dazu bewogen, dem BDM beizutreten? Stimmt es, dass Jugendliche gezwungen wurden, den Jugendgruppen anzugehören?



Christel: Ich werde rückwärts antworten. Sie hätten die Frage anders formulieren sollen, junger Herr. Ich werde Ihnen ganz klar und mit Überzeugung sagen, dass kein Jugendlicher in Deutschland gesetzlich gezwungen wurde, den Jugendorganisationen beizutreten. Deutschland war schon lange vor Hitler eine Nation, die großen Wert darauf legte, dass sich Jugendliche in Gruppen zusammenschlossen, um Gemeinschaft zu haben. Es gab eine Jugendgruppe für jede deutsche Organisation.

Während des Kampfes um die Macht schuf Hitler die Jugendbewegung für Jungen. Anfangs gab es nichts für Mädchen, aber das änderte sich bald. Die meisten Jugendlichen sahen den Spaß und die Kameradschaft, die dort gezeigt wurden und das hatte eine große Anziehungskraft. Nirgendwo gab es ein Gesetz, das eine Mitgliedschaft vorschrieb. Ich verstehe immer noch nicht, woher die Deutschen das hatten. Das einzige was mir einfällt, ist alliierte Propaganda. Einige Jugendorganisationen waren pro-kommunistisch oder von ihnen unterwandert, deshalb wurden alle Jugendorganisationen zu einer zusammengefasst.

Einige religiöse Gruppen waren dagegen und wollten ihre eigene Identität behalten, aber das hielt nur so lange an, bis ihre Mitgliederzahlen stark zurückgingen, weil alle in die HJ oder den BDM wollten. Es gab Gesetze die besagten, dass Eltern ihr Kind nicht daran hindern konnten uns beizutreten, wenn das Kind Mitglied werden wollte. Das war das strengste Gesetz, das ich gesehen habe. Nicht jeder deutsche Jugendliche war in diesen Gruppen, manche sahen es einfach nicht als sinnvoll an. Es gab keine Verurteilungen, Vergeltungsmaßnahmen oder Drohungen, wie es heute behauptet wird.

Ich trat 1933, als ich 10 Jahre alt wurde, in den BDM ein. Mein Vater war prominent in der mecklenburgischen SA und obwohl ich die Politik nicht wirklich verstand, hörte es sich immer so an, als würde er für eine bessere Zukunft für mich kämpfen. Ich erinnere mich, dass 1929 Kommunisten unser Haus angriffen und Ziegelsteine durch unsere Fenster warfen; einer verfehlte meine kleine Schwester nur knapp. Ein anderes Mal wurde meine Mutter von Kommunisten angegriffen. Ich glaube es war 1931. Die wussten, mit wem sie verheiratet war und sie schlugen sie. Das machte mich wütend und brachte mich dazu, etwas tun zu wollen.

Das half, mir eine Meinung über Kommunisten und Marxisten zu bilden. Ich wusste, dass sie schlechte Menschen und schlecht für Deutschland waren. Als ich 10 Jahre alt wurde, fragten meine Eltern, ob ich in den neuen BDM eintreten wollte und ich war sehr begeistert. Mir gefielen die Uniformen und die Fahnen, mit denen sie marschierten. Ich besorgte mir einen Erlaubnisschein, den beide unterschrieben und mir damit den Eintritt erlaubten.

Können Sie mir sagen, wie es war, bei den Anfängen des BDM dabei zu sein?

Christel: Nun, ich war nicht von Anfang an dabei, nur um das klarzustellen. Den BDM gab es schon ein paar Jahre, nur unter einem anderen Namen. Als ich eintrat, hießen mich viele Freunde, die etwas älter waren als ich und bereits Mitglied, willkommen. Ich erinnere mich, dass meine Mutter mit mir in die Stadt ging, um meine Uniform zu kaufen und da mein Vater ein SA-Mann war, bekamen wir einen

Rabatt. Sie kaufte mir den blauen Rock, die weiße Bluse, das Halstuch, die Schuhe und die Socken. Da ich völlig neu war, hatte ich keine Abzeichen, was mir das Gefühl gab, dass ich etwas beweisen musste, um sie zu verdienen.



Meine Gruppe bestand aus etwa 50 Mädchen aus der ganzen Umgebung von Schwerin. Wir wurden bald in Zellen und manchmal in Blöcke eingeteilt, dennoch blieben wir alle Teil der mecklenburgischen BDM-Abteilung. Die ersten Jahre verbrachten wir damit unsere Stadt zu reinigen und aufzuräumen. Meine erste Aufgabe war es, auf die Friedhöfe zu gehen und die Gräber der Gefallenen der Freiheitskriege zu pflegen. In der Weimarer Zeit hielten die Kommunisten dies für verwerflich, da es die Rasse und den Nationalismus verherrlichte.

Ich lernte auch rudern, denn wir hatten ein paar große Seen in der Nähe. Ich konnte das sehr gut und es half, Muskeln aufzubauen. In den ersten Jahren gab es viele Erweiterungen und Umstrukturierungen. Wir nahmen an einigen Paraden teil. Es war ein großartiger Tag, als uns die Chefin des BDM besuchte und ich in der Fahnenabordnung war. Wir lernten, die Fahnen zu tauchen, so wie es beim Militär üblich ist, wenn man sie den Vorgesetzten präsentiert. Ihr Name war Trude Mohr und sie klopfte mir auf die Schulter und sagte, ich hätte das sehr gut gemacht. Wir marschierten an diesem Tag sehr elegant.



Trude Bürkner-Mohr, Reichsjugendführerin des BDM, Portraitfoto 1936

Wie sah Ihr Alltag beim BDM aus?

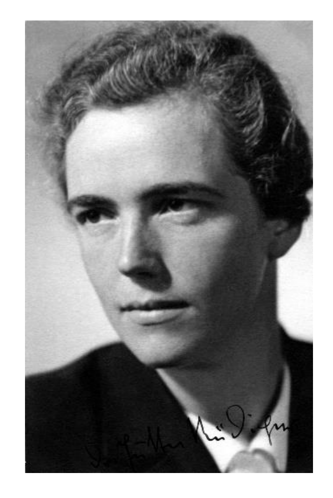
Christel: Ich bin so aufgewachsen wie die meisten anderen Kinder auf der Welt auch, der BDM hat unseren Alltag nicht bestimmt. Ich hatte Zeit zu spielen, in die Ferien zu fahren, zur Schule zu gehen und das Leben zu genießen. Wir trafen uns ein paar Mal pro Woche, manchmal auch öfter, wenn es einen besonderen Anlass gab oder an den Tagen, an denen wir uns treffen mussten. Wir konnten unsere Uniformen auch in der Schule tragen. Ich trug nun das BDM-Abzeichen auf meinem Oberarm und hatte einen Ausweis, mit dem wir in der örtlichen Eisdiele und in Süßwarengeschäften Rabatte erhielten.

Während der Schulzeit waren wir ziemlich reglementiert, wie wir unsere Lehrer anzusprechen hatten. Unsere Klasse stand auf, wenn die Lehrer hereinkamen und bis 1936 grüßten wir mit dem NS-Gruß und warteten darauf, dass sie zurückgrüßten und sich setzten. Unser Bildungssystem war sehr fortschrittlich; ich erinnere mich, dass ich im Alter von 13 Jahren Mathematik und Biologie für Fortgeschrittene lernte. Je älter ich wurde, desto weiter kam ich in meiner Gruppe voran. 1937 war ich für 20 Mädchen verantwortlich und wurde nun als Veteranin betrachtet.



"Glaube und Schönheit" - die Hausfrau: Das Bild ist ein Teil einer populären Postkartensammlung über die Arbeit von jungen Frauen in der BdM-Organisation "Glaube und Schönheit"

Ich besuchte spezielle Kurse, die uns zeigten, wie wir unseren Müttern beim Kochen, Putzen und bei der Haushaltsführung helfen konnten. Am liebsten lernte ich, wie man Gourmetgerichte von Grund auf zubereitet. Es kamen Köche aus Berlin, Paris und Venedig, um uns Tipps und Tricks zu zeigen. Während der Erntezeit wurden wir auf einen Mini-Urlaub in andere Gebiete des Reichs geschickt, um zu lernen, wie die Landwirtschaft funktioniert. Meine Gruppe wurde in die Gegend von Nürnberg geschickt, wo wir das Festgelände besichtigten und uns die Bauarbeiten ansahen, die dort stattfanden.



Ich konnte 1938, ich war jetzt 15, nach Nürnberg zurückkehren und wurde Zeuge des großartigen Spektakels der Parteiversammlung. Wir richteten ein sehr großes BDM-Lager ein, mit Tausenden von jungen Mädchen aus dem ganzen Reich. Es war sehr schön, das zu sehen und daran teilzunehmen. Wir machten eine Parade für den Führer und andere Würdenträger. Es war heiß und als wir ins Lager zurückkehrten, erfuhren wir, dass der Führer und unsere neue BDM-Führerin Jutta Rüdiger uns literweise Limonade und Johannisbeeren geschickt hatten, weil wir bei der Parade so gut abgeschnitten hatten.

Unser Alltag war also ganz normal, er war nicht so kontrolliert, wie man heute behauptet. Ich verbrachte die meiste Zeit mit meiner Familie, was sehr gefördert wurde. Eltern sind die besten Lehrer und das galt damals wie heute.



Es wird behauptet, dass während der Parteiversammlung 1938 viele Mädchen ermutigt wurden, schwanger zu werden und William Shirer sagte sogar, dass 900 Mädchen schwanger zurückkamen, als Teil eines Nazi-Plans für Kinder der Herrenrasse. Ist das wahr und haben Sie das gesehen?

Christel: Das ist eine Beleidigung für die Ganzheitlichkeit und Reinheit der deutschen Weiblichkeit. Shirer ist ein jüdischer Journalist, der sich im Reich frei bewegen konnte und nach dem Krieg über all diese bösartigen Lügen und den typischen Judenhass berichtete. Ich möchte Ihnen sagen, dass in der Weimarer Zeit Teenagerschwangerschaften ein Problem waren. Mädchen wurden von den jüdischen Lumpen zur Promiskuität ermutigt und wenn sie dann schwanger wurden, gab es keine Verwendung mehr für sie, also wurden sie zurück in eine Gesellschaft geworfen, die sie verachtete.

Ich kann mich nicht einmal daran erinnern, dass Jungen in unserem Lager erlaubt waren, es war streng verboten, da wir uns in Ruhe umziehen mussten. Es gab nicht viel Gemischtes. Wir durften auch nicht in die Jungenlager. Einige ältere HJler durften unser Lager besichtigen. Allerdings waren sie mit einer Gruppe unterwegs und es waren auch viele Erwachsene dabei. Deshalb würde ich gerne wissen, woher dieser Jude glaubt, dass wir Zeit und Raum für so viel Sex und die Aufzucht der angeblichen Herrenrasse hatten.

NS-Deutschland ging das Problem der Promiskuität von Teenagern frontal an und hatte keine Angst davor. Als ich 14 Jahre alt wurde, ließ mich meine BDM-Führerin an einer Schulung zum Umgang mit

dem anderen Geschlecht teilnehmen. Diese Schulung legte einen Verhaltenskodex für deutsche Jugendliche fest und wurde von den Eltern befürwortet. Es war klar, dass die Natur im Teenageralter in voller Kraft ist, aber man musste sich auch daran erinnern, dass der Körper ein heiliges Gefäß ist. Man sollte ihn bewundern, mit ihm angeben und ihn berühren, aber man sollte seinen Körper nie der Versuchung erliegen lassen, bis man erwachsen und verheiratet ist und mit den Konsequenzen gut umgehen kann.



Sie lehrten uns, dass viele Probleme durch Sex ohne Bindung und Liebe entstehen. Es wurde eine Frau aus Hamburg gebracht, die mit 14 Jahren zum Sex ermutigt wurde und schwanger wurde. Sie erzählte, wie schwer es für sie und ihre Familie war, ein Kind aufzuziehen, während sie selbst noch ein Kind war. Uns wurde beigebracht, wie man mit Annäherungsversuchen von Jungen umgeht und wie man eine Beziehung mit dem anderen Geschlecht führt, ohne Sex zu haben.

Es war der BDM, der uns auf alles vorbereitet hat, was das Leben so mit sich bringen kann. Wir sprachen über Jungs, aber auf eine gesunde Art und Weise, die von der Natur so vorgesehen war, nicht auf die perverse Art und Weise, die ich jetzt sehe. Als ich 16 wurde, lernte ich einen Jungen aus einer nahe gelegenen Stadt kennen und wir trafen uns am Wochenende zum Wandern oder Rudern. Wir umarmten und küssten uns, behielten aber immer unseren Verstand und unsere Ehre.

Woran erinnern Sie sich als der Krieg begann?

Christel: Es war ein schrecklicher Tag. Mein Vater kam früh nach Hause und der Unterricht fiel für diesen Tag aus. Wir saßen um das Radio herum und hörten uns die Berichte über die Kämpfe an. Ich war 17 Jahre alt, hatte die Schule beendet und bereitete mich auf meine Ausbildung zur Sekretärin vor. Ich wusste aus den Nachrichten, dass es an der polnischen Grenze Probleme gab, aber ich hätte nie gedacht, dass ein Krieg ausbrechen würde. Mein Vater war über 40 und wurde daher vom Militärdienst befreit; meine Mutter zog drei Kinder groß und war froh, dass er nicht dienen musste, was er missbilligte.

Meine BDM-Gruppe traf sich an diesem Tag und unsere Leiterin informierte uns darüber, was wir unseren Mädchen sagen sollten, deren Väter und Brüder in den Krieg ziehen würden. Als England und Frankreich den Krieg erklärten, hatten wir Angst, dass sich 1918 wiederholen würde. Wir hörten von Bombenangriffen auf das Reich und sogar Dänemark wurde getroffen und wir dachten, Dänemark könnte sich anschließen und uns helfen.

Die Stimmung war für viele sehr ängstlich, bis Polen kapitulierte. Da der Sieg so schnell eintrat, waren wohl viele von der Wehrmacht und dem Führer überrascht. Einige wenige alliierte Befürworter hatten Gerüchte verbreitet, dass Polen unsere kleinen Streitkräfte vernichten würde, aber sie wurden eines Besseren belehrt.

Wie haben Sie die Kriegszeit im BDM erlebt?

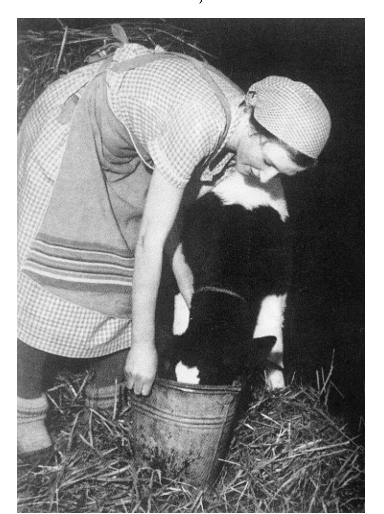
Christel: In den ersten Kriegsjahren war das Leben normal, es änderte sich eigentlich nichts. Mein Vater war beim Luftschutz und wir mussten oft für Luftangriffe üben. Meine BDM-Gruppe wurde mobilisiert, um für Bombenangriffe, den Dienst beim Roten Kreuz und die Begrüßung von Soldaten, die von und zu den Fronten gingen, zu trainieren. Im Juli 1940 begrüßte meine Gruppe viele der aus dem Frankreichfeldzug zurückkehrenden Sieger. Wir gingen auch in die Krankenhäuser, um die

Verwundeten aufzumuntern. Wir glaubten, dass der Krieg bald zu Ende sein würde und der Frieden zurückkehren würde.



Im Herbst 1940 wurden wir nach Polen geschickt, um den polnischen Landwirten bei der Ernte zu helfen, da das Land noch immer unter dem Krieg litt. Ich erinnere mich, dass man uns sagte, wir sollten auf Belästigungen und Berührungen achten, da einige dieser Menschen keine Ehre hatten. Wenn wir etwas sahen, mussten wir es der Polizei melden. Ich war inzwischen Anführerin meiner Gruppe und näherte mich dem Ende meiner Zeit beim BDM, denn mit 17 Jahren wechselte man entweder zur neuen Organisation Glaube und Schönheit oder bekam eine Arbeit oder wurde bestenfalls Ehefrau und Mutter.

Ich hatte einen Vorfall mit einem meiner Mädchen, das 14 Jahre alt war; der Bauer, bei dem wir wohnten, hatte einen 15-jährigen Sohn. Wir verließen jeden Morgen unser Lager, um zu diesem Bauernhof zu gehen und auf den Feldern zu arbeiten. Als mein Mädchen etwas zu trinken holen wollte, zog der Junge seine Hose herunter und versuchte, ihren Rock hochzuziehen. Sie schrie und trat ihn, wo es weh tat. Er hatte so große Schmerzen, dass es irgendwie lustig anzusehen war. Ich meldete dies unserem Führer, der sofort einen SS-Polizisten kommen ließ, um zu erklären, dass dies im Reich als versuchte sexuelle Nötigung angesehen und mit dem Tod bestraft werden konnte.



Das war natürlich ein Scherz, aber der Junge schrieb eine Entschuldigung wie nie zuvor und versprach, so etwas nie wieder zu tun. Der örtliche NSDAP-Offizier, der für das Gebiet zuständig war, ließ den Jungen daraufhin "freiwillig" in der neuen polnischen HJ dienen, die gerade gegründet wurde. Anstatt den Mädchen hinterher zu glotzen, musste er nun lernen, wie wichtig es ist, zusammenzuarbeiten, Ehre und Respekt zu haben, indem er echte Arbeit leistete.

Sind Sie der Organisation Glaube und Schönheit beigetreten?

Christel: Ja, ich war jetzt 18 Jahre alt und erwachsen. Der BDM war nur für junge Mädchen. Die GuS (Glaube und Schönheit) war für junge Frauen, die sich auf Beruf und Ehe vorbereiten wollten. In dieser Organisation lernte ich Dinge, die über das hinausgingen, was meine Mutter mir beibrachte. Ich lernte Schneiderei, Modedesign, Innenarchitektur, Modellieren und sogar Holzbearbeitung. Wir hatten sogar einen Kurs zur Herstellung gewagter Unterwäsche, natürlich für einen zukünftigen Ehemann. Der BDM vermittelte Grundlagen, die Ihre Eltern vielleicht verpasst hatten, aber GuS ging noch weiter, wie z. B. ordentliche Rasur und Hygiene für eine Frau, richtige Gesundheit und Ernährung, Umgang mit Stress, einem wütenden oder misshandelnden Ehemann und gute geistige Gesundheit mit täglichen Bewegungsübungen. Das Motto lautete: Ein gesunder Körper und Geist für eine gesunde Zukunft.



Der Krieg forderte nun seinen Tribut und dank meines Vaters wurde ich als Sekretärin bei der örtlichen SA-Verwaltung eingestellt. Ich wurde auch gebeten, mich freiwillig zum Feuerwehrdienst zu melden, da die Alliierten Deutschland nun regelmäßig bombardierten und es viele Tote gab. Ich konnte dies nur an den Wochenenden tun, da die Arbeit den größten Teil meiner Zeit in Anspruch nahm. Ich hatte auch einen Freund, der bei der Kriegsmarine war und es war gut für mich, dass er als Wachmann bei einem Marinestützpunkt an der Nordsee stationiert war, ganz in der Nähe.

Meine Freundin Elise hatte auch einen Freund auf demselben Stützpunkt. Wir nahmen den Zug, wenn wir konnten und besuchten sie oder sie kamen zu uns. Als Mitglied der GuS-Organisation waren wir auch Mentoren für jüngere Mädchen im BDM und manchmal hielt ich Vorträge für die Mädchen, so wie es meine Führer für mich taten. Eine schwere Aufgabe war es, diejenigen zu trösten, die Väter, Brüder und Freunde an der Front verloren hatten. 1943 schien sich der Krieg gewendet zu haben, jetzt kämpften wir gegen die ganze Welt und Deutschland zeigte Anzeichen von Stress.

Die Gesellschaft ließ uns auf Moraltouren durch Europa reisen und bezahlte uns dafür, dass wir die Frauen am Boden hielten, um zu zeigen, dass die Dinge wie in Friedenszeiten abliefen. Ich machte eine Modenschau in Mailand und Paris. Wir machten Kochvorführungen in Brüssel und Rotterdam, wo ich im März 43 meinen ersten Bombenangriff erlebte. Die Amerikaner trafen Teile der Stadt am Hafen und töteten so viele Unschuldige, dass es traumatisierend war. Ich sah einige der niederländischen NS-Mädchen, die bei der Beseitigung der Schäden und der Versorgung der Verwundeten halfen.



Wir halfen, Geld für die Opfer dieser unbedachten Terrorangriffe zu sammeln. Ende 1943 war ich bei der GuS-Organisation so erfolgreich, dass man mich bat, meine Arbeit aufzugeben und eine Aufgabe anzunehmen, bei der ich mich für die Moral des Volkes einsetzte. Ich konnte viel Energie in Modeschauen in ganz Europa stecken und im Sommer sogar nach Kiew fahren. Die ukrainischen Frauen waren sehr hübsch; sie hießen uns herzlich willkommen und sprachen in den höchsten Tönen von ihren Freunden, die sich freiwillig zur Arbeit im Reich gemeldet hatten. Ich betone "freiwillig", denn in der Geschichte heißt es, sie seien Sklaven gewesen, aber das waren sie nicht. Sie wurden hoch bezahlt, manchmal zum Leidwesen der Deutschen.

Die Nachrichten von den Fronten waren nicht gut, deshalb wurden wir immer gebeten, den Krieg nicht zu erwähnen, aber es war schwer zu vermeiden. Ich lernte eine Frau namens Katina kennen, die einen deutschen Freund bei der SS hatte und sie fragte, ob sie nach Deutschland kommen könne, da sie hörte, dass die Front zusammenbrach. Sie sagte, sie würde hingerichtet werden, wenn sie von den Sowjets erwischt würde. Wir veranstalteten eine Modenschau für die ukrainischen Frauen und einige der eingeladenen Soldaten konnten sich sogar an dem erfreuen, wofür sie kämpften. Ein ukrainischer Nationalistenführer sagte, das sei "arische Weiblichkeit vom Feinsten".

Meine Zeit in Kiew wurde unterbrochen, als ich erfuhr, dass unser Haus bombardiert wurde und ich kehrte sofort zurück, um zu helfen. Ich hörte auch von Terrorangriffen auf Frauen in den besetzten Gebieten, ein Bus voller Helferinnen wurde in Italien überfallen und eine Woche später wurde ein anderer Bus von Kiew aus angegriffen und alle Frauen wurden getötet. Da ich eine freiwillige Feuerwehrfrau war, vereinbarte ich mit meinem Vater, dass ich zu Hause bleiben und wieder als Sekretärin arbeiten sollte. Mein Hannes wurde zu dieser Zeit mein Verlobter. Wir verabredeten uns für Juni 1944 und ich hatte das seltsame Gefühl, dass ich ihn bald heiraten und ihm ein Kind gebären musste, da der Krieg einen von uns beiden fordern konnte.

Wie war das Ende des Krieges für Sie?

Christel: Es war surreal. Ich nahm meine Arbeit im Büro des SA-Stabs wieder auf und kümmerte mich um alltägliche Angelegenheiten. Ich meldete mich freiwillig bei der NS-Wohlfahrtsorganisation, um die unzähligen Flüchtlinge zu betreuen, die aus den ehemals besetzten Gebieten in unsere Gegend kamen. Ich musste auch bei den Bombenangriffen auf Schwerin helfen, die zum Glück die meisten lebenswichtigen Gebiete verfehlten, sie trafen hauptsächlich Wohngebiete. Ende 44 gelang es mir, eine



Modenschau für die jungen Frauen zu organisieren, die ein großer Erfolg war. Eine Wochenschau war vor Ort, um die Mädchen zu filmen. Das Lächeln, das man ihnen ins Gesicht zauberte, war unbezahlbar, eine kurze Unterbrechung des Krieges.

Hannes und ich heirateten und im Januar 1945 wurde ich mit unserem ersten Kind schwanger, so dass meine Aufgaben bei der GuS beendet waren, da diese nur für alleinstehende Frauen gedacht war. Ich schloss mich der NS-Frauenorganisation an, die selbst in der Spätphase des Krieges frisch verheirateten Frauen sehr geholfen hat. Ich erhielt Tipps zur Geburt, zur Kinderbetreuung und viele Spenden von Babykleidung.

Im April 1945 war alles vorbei. Die Alliierten besetzten unsere Stadt und im Mai war der Krieg zu Ende. Ich hatte das Glück, dass meine Familie überlebte, aber mein Vater wurde zum Volkssturm einberufen und bei den Kämpfen vor Schwerin verletzt, aber er überlebte. Ich musste die Annäherungsversuche britischer Soldaten ertragen, von denen einige ziemlich aggressiv waren und ich war im fünften Monat schwanger. Diese Tiere kümmerten sich nicht darum und ich werde nie etwas Nettes über unsere ehemaligen Feinde sagen. Heute heißt es, sie seien sehr freundlich zu uns gewesen, das ist Quatsch.

Mein Mann überlebte ebenfalls, er war Wachmann für die Minenkriegsflotte an der Küste und hat daher zum Glück nie einen Kampf gesehen. Die Amerikaner kamen auch in unsere Stadt und schenkten den Kindern einerseits Schokolade und Süßigkeiten, andererseits belästigten und vergewaltigten sie sogar einige der Frauen. Ich habe gelernt, mich von allen alliierten Soldaten fernzuhalten. Das war also mein Leben, meine Erfahrungen im BDM und im Krieg.



Amerikanische Soldaten in der Schweriner Schloßstraße am 2. Mai 1945 FOTO: STADTARCHIV SCHWERIN

Bund deutscher Mädel
Glaube und Schönheit